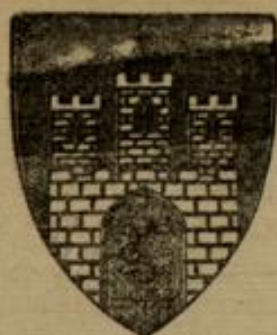


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Aussträgern monatlich 1.50, durch die Post vierteljährlich 4.50.

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher.

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 93

Donnerstag, den 22. April 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Hauptquartier, 21. April. (W. L. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

West der Kathedrale von Reims wurde eine neue Batterie errichtet und unter Feuer genommen. In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben von erheblicher Wirkung. Ein feindlicher Angriff bei Le-Four-de-Paris scheiterte.

Am Maas und Mosel wurde gestern bei Stenay ein breiter Front ansehnlicher Angriff mit starken Kräften für die Franzosen abgeschlagen. Im Prieuré wurden wir weiter an Boden gewonnen.

Am Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellungen nordwestlich und südwestlich von Muehlfeld an. Auch dort hatten die Franzosen Verluste.

Am 21. April warfen feindliche Flieger über Lörrach Bomben ab, die eine einem Schweizer gehörende Seifenfabrik und zwei Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Ostlicher Kriegsschauplatz:
Im Osten ist die Lage unverändert. Als Antwort auf die russischen Bombenabwürfe auf Insterburg und Schenken — offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte — haben wir gestern den Eisenbahnpunkt Bialystok mit 150 Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

Der Luft-Krieg.

Amsterdam, 21. April. (T. U.) Hier vorliegende Meldungen besagen, daß die deutschen Flieger seit Tagen eine besonders starke Tätigkeit auf allen Kriegsschauplätzen entwickeln. Auch über englischem Gebiet deutsche Flieger aufgetaucht. Eine Taube erschien in Deal und richtete ihren Flug dann weiter nach Faversham. Das Flugzeug wurde lebhaft beschossen, jedoch nicht einmal getroffen. Von Zeit zu Zeit schleuderte der Flieger eine Bombe herunter, die nur Materialschaden anrichtete. Zwei weitere Aéroplanes über Sittingbourne auf und schleuderten Bomben herunter. Obwohl sie nur in geringer Höhe flogen wurden sie von keinem der aus Ballon-

abwehkanonen abgefeuerten Schrapnell getroffen. Sie entfernten sich, in der Richtung auf Canterbury, vergeblich verfolgt von mehreren englischen Fliegern. Ein weiterer deutscher Doppeldecker überflog Cherbourg, entfernt sich jedoch dann wieder meermwärts, ohne Bomben geworfen zu haben. — In Frankreich sind von neuem deutsche Flieger über den französischen Stellungen bei Gortardmer erschienen, wo sie Bomben herabfallen ließen. Ein Aviatik-Flugzeug erschien über Mourmelon und bombardierte dort mehrere mit Truppen besetzte Gebäude. Ebenso wurde die Umgebung von Soissons mehrfach von deutschen Fliegern mit Bomben belegt. — Ganz besonders lebhaft zeigten sich deutsche Flugzeuge an der Ostfront. Sehr heimlich wurden von ihnen die russischen Stellungen im Geländeabschnitt Ostrolenka, Romgorod, Tschernow. Die deutschen Apparate führten in den letzten Tagen mehrfach Flüge in geschlossenen Schwärmen aus, die 12—15 Flugzeuge stark waren. Eine Anzahl von Bomben, die schweren Schaden anrichteten, wurden von ihnen herabgeschleudert.

Genf, 21. April. (T. U.) Das „Paris Journal“ berichtet, daß zwei deutsche Flieger, die vorgestern den Ort Islettes an Marne überflogen, durch Abwerfen von 13 Bomben großen Schaden anrichteten. Mehrere Personen wurden getötet und verletzt. Die Flieger wandten sich dann nach St. Menchould, konnten aber dann durch französische Artillerie, die ein heftiges Feuer auf sie eröffnete, verjagt werden.

Kopenhagen, 21. April. (T. U.) Der Korrespondent des „Pariser Express“ berichtet, daß die Deutschen in Belgien eine große Tätigkeit im Bau von Luftschiffen entwickeln. In großen Mengen werden auch Bomben für die Zeppeline hergestellt. Außerdem sollen drei sehr große Luftschiffe mit den dazu gehörigen Hallen gebaut sein. Es wird vermutet, daß Deutschland jetzt eine große Anzahl von Luftschiffen besitzt. Wahrscheinlich plane man einen großen Angriff auf Nordengland.

Feindliche Flieger über Ostpreußen.
Königsberg, 20 April. (W. L. B. Amtlich.) Von dem Oberpräsidenten der Provinz wird uns mitgeteilt: Gestern sind durch feindliche Flieger über mehreren Orten der Provinz Bomben abgeworfen worden. Mehrere Zivilpersonen wurden dadurch getötet oder verletzt. An unserer Westgrenze sind solche Angriffe feindlicher Flieger auf unverteidigte und außerhalb des Kampfbereiches liegende Ortschaften schon seit Monaten an der Tagesordnung. Die Bevölkerung hat sich schon daran als eine der mit dem Kriege zusammenhängenden unersreulichen Erscheinungen gewöhnen müssen. So schmerzhaft der Tod und die Verwundung friedlicher Einwohner im Einzelfalle ist, so liegt doch nach den im Westen ge-

machten Erfahrungen zu weitgehenderen Besorgnissen kein Anlaß vor, wenn die Bevölkerung durch zweckmäßiges Verhalten zur Einschränkung der Gefahr beiträgt. In der Mitteilung wird eine Reihe von Vorsichtsmaßregeln erteilt und im übrigen zu einem verständigen, jede Kopflosigkeit vermeidenden Verhalten aufgefordert.

Englische Maßnahmen gegen Zeppeline.

London, 21. April. (T. U.) Die englischen Behörden treffen außerordentliche Maßregeln zur Abwehr der Angriffe durch Zeppeline oder Flugzeuge. Sämtliche Polizeibeamte des Distrikts London sind truppweise nach Scotland Yard befohlen worden, wo sie neue Instruktionen empfangen werden. Außerdem sollen auf einer ganzen Reihe von Gebäuden, die natürlich geheim gehalten werden, zahlreiche Schnellfeuergeschütze und Ballonabwehkanonen aufgestellt worden sein. Bezeichnend ist auch der Umstand, daß die Londoner Feuerwehr zahlreiche neue Dampfsprizen erhalten hat.

Der heilige Krieg.

Der Kampf um die Dardanellen.

Lyon, 21. April. (W. L. B. Amtlich.) „Progrès“ meldet: Teile des französischen Expeditionskorps verließen Alexandrien, um nach den Dardanellen gebracht zu werden. Der Hafen ist von Militärtransporten und Kriegsschiffen überfüllt. Die Post- und Handelsdampfer mußten ihre Abfahrt verschieben. Man glaubt, daß ein Teil des Expeditionskorps an der Küste von Kleinasien gelandet werden wird.

Berlin, 21. April. (T. U.) In Enos nördlich der Bucht von Sotro sind wie die „Tägl. Rundschau“ erzählt, 20 000 Franzosen und Engländer gelandet. Eine sehr heftige Kanonade zwischen den türkischen Batterien in der Gegend von Raschan bei Enos und der verbündeten Flotte ist im Gange.

Die Japaner an der mexikanischen Küste.

London, 21. April. (W. L. B. Amtlich.) Reuter meldet aus Washington: Alle japanischen Kriegsschiffe in der Nähe der amerikanischen Küste erhielten den Befehl, sich nach ihren Heimatsstationen zu begeben mit Ausnahme derjenigen, die mit der Bergung der „Asama“ zu tun haben. Der Kommandant des Kreuzers „New Orleans“ berichtete, er habe nichts von einer angeblichen Tätigkeit der Japaner in der Turtle-Bai gefunden, außer daß sie das Wrack des Kriegsschiffes „Asama“ zu bergen suchten.

Im Westenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit
von Rudolf Jollinger.

(27 Fortsetzung.)

Einem Auschrei wart sich Helga an die Brust des...
Du hast doch nicht die Absicht, in das Dorf zu gehen, nicht, nein, ich lasse dich nicht fort —, sie werden ermorden!
„Wartet!“ wehrte der Rittmeister ab. „Sie werden sich nicht wehren, ich folle die Leute im Stich lassen, auf meinem Grund und Boden leben?“
Der Diener kam mit den befohlenen Gegenständen, der alte Herr schritt zur Tür. Da war es Hertha, die zurückhalten versuchte, indem sie an seine Seite und bittend zu ihm aufschloß.
„Lass mich mit dir gehen, Papa!“ bat sie. „Ich kann im Dorf vielleicht nützlicher sein als hier, wo die Leute sich ebenfögt wie ich der Frau Abromelt annehmen wird!“
Die Wohlgefallen sah der Rittmeister seine Tochter an...
„Sie sind ein braves Mädel! Aber es ist schon besser, du bleibst hier, wo du bist. Die erste Unterhaltung mit der Geheime führe ich lieber allein.“ — Aber, fuhr er auf...
„es scheint, daß sie mir die Sache bequem machen und mir den Weg zum Dorfe ersparen wollen.“
Sie alle hatten das Pferdegetrappel gehört, das von den drei Schreitern, und nun drang durch die geöffneten Türen auch die scharfe, befehlende Stimme eines Mannes, in russischer Sprache militärische Kommandos gab.
Man hörte, wie einige Reiter absaßen, und das Klirren der Waffen war deutlich vernehmlich. Seine Tochter schrie lebend, trat der Rittmeister an das Fenster.
„Wenn es der Herr dieses Hauses ist, den Sie suchen,“ sprach er in deutscher Sprache hinab, „da bin ich!“
Es machten fünfzehn oder zwanzig Kosaken sein, die vor dem Herrenhause hielten, gefährlich aussehende

xerie mit jüsteren, abstoßenden Gesichtern. Der junge Offizier, der sie befehligte, ritt bis dicht unter das Fenster und hob die Hand zu flüchtigem militärischen Gruße an seine Kopfbedeckung.

„Ihr Name, mein Herr?“ forderte er auf russisch. Aber der Rittmeister gab sich den Anschein, ihn nicht zu verstehen. „Ich spreche nur Deutsch,“ erwiderte er. „Benigstens, solange ich auf deutschem Boden stehe.“

„Was vorausichtlich nicht lange mehr der Fall sein wird,“ klang es jetzt ebenfalls in gutem, wenn auch auf slawische Art akzentuiertem Deutsch zurück. „Ich ersuche Sie, zu uns herauszukommen; denn ich habe einige Fragen an Sie zu richten. Ich verbürge mich dafür, daß Ihnen kein Leid widerfahren wird, solange Sie uns nicht etwa durch Ihr Verhalten zwingen, schärfere Maßregeln anzuwenden.“

„Geht auf eure Zimmer,“ wandte sich Raven mit gedämpfter Stimme an seine Töchter, „und laßt euch vorläufig nicht blicken! Den Burken da unten, der die Unerschämtheit hat, nach meinem Namen zu fragen, kenne ich sehr gut. Es ist derselbe Leutnant Baranow, der sich vor zwei Jahren in Cranz in Liebenswürdigkeiten gegen uns schier erschöpfen wollte. Ich denke wohl, daß ich mich im guten mit ihm einigen werde.“

Er ging hinaus und trat dem Offizier entgegen, während die abgeessenen Kosaken sich rechts und links neben ihn stellten und die anderen einen weiten Kreis um ihn schlossen.

„Was wünschen Sie also von mir, Herr Leutnant?“
„Sie sind der Eigentümer dieses Gutes?“

„Ja.“ — Rittmeister außer Dienst von Raven auf Wallente — falls Sie meinen Namen inzwischen vergessen haben sollten.“

„Ich befinde mich hier im Dienst, und es gibt darum für mich weder persönliche Erinnerungen noch persönliche Beziehungen. Wir haben von dem Dorfe Besitz genommen, und ich nehme hiermit Besitz von Ihrem Hause. Auf die Bestimmungen und Befehle des Kriegesrechts brauche ich Sie als ehemaligen Offizier nicht erst aufmerksam zu machen. Jede, auch die geringfügigste, feindselige Handlung gegen meine Leute, sei es Angriff oder Widerstand, würde

unnachlässiglich mit dem Tode und mit der Zerstörung Ihres Hauses bestraft werden. Bei angemessenem Verhalten aber haben Sie nichts zu fürchten!“

„Die Belehrung ist überflüssig. Und ich frage noch einmal, Herr Leutnant, was Sie von mir wünschen!“

„Zunächst werden Sie mir sagen, ob sich Waffen in Ihrem Hause befinden. Und wenn es der Fall ist, werden Sie sie mir unverzüglich ausliefern!“

„Ich habe nur meine Jagdgewehre. Wenn sie einen Wert für Sie haben, sind sie zu Ihrer Verfügung.“

„Schön. Wir werden sie zu finden wissen. Aber weiter: Was ist Ihnen von den Bewegungen des deutschen Militärs in dieser Gegend bekannt?“

„Nichts.“

„Das heißt: Sie wollen mir nicht mitteilen, was Sie davon wissen?“

„Selbstverständlich würde ich es nicht tun, falls mir etwas darüber bekannt wäre! Aber ich wiederhole Ihnen, daß ich nichts weiß!“

„Sie werden mir gestatten, an der Wahrheit dieser Versicherung zu zweifeln! Die Leute im Dorfe haben bereits eingestanden, daß erst heute ein Trupp deutscher Soldaten hier durchgekommen sei.“

„Der Teufel möge die Schwäger holen! Aber wenn sie es gesagt haben, wird es wohl wahr sein.“

„Wie groß war die Truppe?“

„Ich verweigere Ihnen jede weitere Auskunft, Herr Leutnant!“

„Dann bin ich gezwungen, Sie zu verhaften und Sie zu weiterer Verfügung meinem Vorgesetzten zuzuführen. Es tut mir leid, wenn Ihnen daraus Ungelegenheiten erwachsen, aber ich darf keine Rücksichten nehmen!“

Zwei der Kosaken hatten den Rittmeister bereits in die Mitte genommen und grinsten ihm unerschämte ins Gesicht. Aber der alte Herr bewahrte mit bewundernswürdiger Selbstbeherrschung seine Haltung.
„Sie sind augenblicklich hier der Stärkere, Herr Leutnant,“ jagte er nur. „Darum muß ich mich fügen. Aber ich erwarte von Ihrem soldatischen Ehrgefühl, daß das Eigentum eines Bürgers, der Ihnen unbewaffnet entgegengetreten ist, gesont werde! Man hat mir bereits

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schwyder.

(Unrecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier.

Es war einmal...

Eine Wanderung durch Dirmuiden! — Das unzertrennte Dirmuiden mit dem weiten, großen Marktplatz, der sich vor dem alten schönen Rathaus Dirmuidens ausbreitet, heute voll von Schutt und Trümmern, von Granatsplittern übersät und durch eingeschlagene Geschosse aufgewühlt und verunstaltet. Die alles beherrschende Turmspitze des Rathauses ist zur Hälfte niedergebroschen und ihre filigranen Zierate aus Sandstein, liegen zerstückelt am Boden. Die Häuser rechts und links sind ebenfalls gewesen, und alle Greuel der Verwüstung, die wir im deutschen Osten letzthin mit Schrecken erlebt haben, scheinen sich auf dem Marktplatz von Dirmuiden ein Stellbildnis gegeben zu haben. Von irgendwoher hat eine Granate ein ganzes Hausdach mitten auf den Platz geworfen und den halben Schornstein dazu. Unmittelbar daneben steht der Altenschränk eines Notars, den man wohl zum Barrakkenbau benutzen wollte. Ein Hotelwagen ist umgestürzt, und als wir ihn uns nähern, huscht aus seinem Innern eine halb verhungerte graue Kage. Wieder schauen aus den Kellerlöchern die Feldgrauen erstaunt unserer einsamen Wanderung zu. Plötzlich ein lautes „Guil Guil!“ in der Luft, und eine Granate schlägt prasselnd in die Trümmerreste eines der Häuser am Markt ein. Ich will hinüberlaufen, um die Wirkung des Schusses zu studieren. Aber mein Begleiter hält mich zurück. „Es ist Erfahrungssache“, so sagt er, „daß die feindliche Artillerie stets mehrere Schüsse kurz nacheinander auf dasselbe Ziel abgibt.“ Und richtig, im nächsten Moment ist eine zweite Granate da und schlägt prompt in den Trümmerhaufen ein, den ihre Vorgängerin schon geschaffen hatte. Ein schwefelgelber, dicker Qualm benimmt mir fast den Atem. Und dann plötzlich etwas ungeheuer Groteskes in der graulichen Stille des Platzes. Von einer Seitenstraße her kommt eine elegante, schwarzgekleidete Dame, mit einem breiten, tief ins Gesicht gedrückten Fieberhut auf dem Kopfe. Der schöne, seidene Rock gleißt achlos über das Pflaster, auf dem Scherben und Mörtelstücke liegen. Und trotzdem der Regen vom Himmel strömt, trägt die Dame in der rechten Hand einen knallroten Sonnenschirm, während sie mit der linken krampfhaft ein R... umklammert hält. Sie geht mit schleppendem, müden Schritt und singt mit tiefer Stimme anscheinend ein flämisches Lied. Mein Begleiter schüttelt entsetzt den Kopf, und ich frage mich auch: Werden denn die Toten lebendig, oder ist da eine arme Geistesranke seit Wochen in einem Keller versteckt gewesen und nun durch einen Granatschuß aufgeschreckt worden? Aber dann hört man das unbändige Gelächter eines Soldatentrupps, der aus der gleichen Seitenstraße hervorkommt, und erleichtert atmet mein freundlicher Führer auf: „Naja das ist gewiß wieder so ein dummer Streich von dem Hamburgerforl!“ Aus einem der Häuser tritt nun auch eine Kompagniemutter scheltend heraus, und da verschwindet die alte Dame plötzlich mit emporgeraisten Röcken und mit großen Sägen im schützenden Dunkel eines Hauses. Lächelnd erklärt mir der Feldwebel: „Ja, der „Hamburgerforl“, das is'n Komiker von St. Pauli. Wenn wir den nicht hätten, dann möchten wir hier wohl bannig Trübsal blasen!“ — Gleich darauf stand der „Hamburgerforl“ wieder in Uniform, freundlich lächelnd, als ob nichts geschehen sei, im Rahmen der Haustür und blies auf einer Mundharmonika: „Es war in Schöneberg...“

Von der schönen alten Pfarrkirche St. Nikolaus, von der ich einleitend schon sprach, stehen heute nur noch einige kahle Mauerreste. Der prachtvolle Lettner ist von den Dachtrümmern übersät und zum größten Teil zerstört. Was aus einem Jordaens, die Anbetung der Könige darstellend, sowie einem Taufbecken von 1626

von bedauerlichen Ausschreitungen berichtet, deren Ihre Leute sich drüben im Dorfe schuldig gemacht haben. Und ich protestiere dagegen in aller Form!

„Ihre Proteste sind uns sehr gleichgültig“, sagte der Offizier hochmütig, indem er ihm den Rücken lehrte und einen Unteroffizier heranzief, dem er verschiedene Befehle erteilte. Worauf sie hinausgingen, wurde alsbald offenbar. Ein weiteres halbes Duzend Kosaken sah ab und wandte sich unter der Führung des Unteroffiziers dem Wirtschaftshofe zu, wo die Stallungen und die Wagenremisen lagen. Dann stieg der Leutnant selbst aus dem Sattel, um sich in Begleitung von zwei Mann mit gezogenem Säbel dem Eingang des Hauses zu nähern.

Wenn Sie meiner Behauptung einen Besuch zugebracht haben, so gestatten Sie wohl, daß ich die Führung übernehme“, sagte der Rittmeister. Und mit einer einzigen Bewegung seiner riesenstarken Arme schlenkerte er die beiden Kosaken zurück, die ihn hatten festhalten wollen. Die Burken machten Miene, blank zu ziehen; aber ein Befehl des Leutnants ließ sie von ihrem Vorhaben abstecken.

„Ich gestatte Ihnen, mich zu begleiten. Aber ich warne Sie, Herr von Raven, sich noch einmal einer Gewalttätigkeit schuldig zu machen. Der Befehl, an den ich gebunden bin, lautet: „Wer einen Soldaten anrührt, ist des Todes!““

„So warnen Sie gefälligst auch Ihre Soldaten, mich anzurühren, Herr Leutnant! Auch in meiner Familie gibt es ein Gesetz, das bis zum heutigen Tage noch immer befolgt worden ist. Und es lautet: „Wer einen Raven anrührt, der ist des Todes!““

Diesmal verzichtete Herr von Baranow auf eine Erwiderung; aber mit dem Rechte des Geleiters trat er vor dem Rittmeister über die Schwelle. Der alte Herr wurde dunkelrot, als er sah, daß Hertha den Befehl, sich auf ihr Zimmer zu begeben, nicht befolgt hatte; denn hoch aufgerichtet, mit ruhiger, ernster Miene, stand sie in der offenen Tür des Wohnzimmers.

„Guten Tag, Herr von Baranow!“ sagte sie mit der größten Gelassenheit. „Darf ich fragen, welcher Gefahr Sie hier mit blander Klinge zu Leibe zu gehen gedenken?“

geworden ist, die beide das Gotteshaus schmückten, wird erst eine spätere Untersuchung feststellen können. Denn heute ist der Aufenthalt in der Ruine lebensgefährlich, nicht nur, weil noch fortgesetzt auf das hochragende Gemäuer geschossen wird, sondern auch, weil ununterbrochen Schuttrümpfer herabstürzen, mit denen der Fußboden meterhoch bedeckt ist.

Den Weg herüber zu dem wundervollen alten Beguttenhof sperren haushohe Brandtrümmer. Wo mögen die einstigen Bewohnerinnen dieser frommen durch die Jahrhunderte geweihten Stätte weilen? Der graue Krieg trieb sie vor sich her wie eine Herde Schafe. Und ich muß immer wieder an unsere Dispreußen denken, die ja zwar auch einige Monate hindurch fern von Haus und Hof weilen mußten, die aber doch gewiß sind, daß Staats- und Gemeindefürsorge, sowie die Privatmildtätigkeit ihnen so bald als möglich eine neue und sicher noch schönere Heimstätte bieten wird, während um dieses Stück alten Kulturlandes nun schon seit sieben Monaten der grausamste und erbitterteste Kampf in diesem Weltkriege tobt und nach seinem Abschluß sicher kein Stein mehr auf dem anderen stehen wird. Und wer wird dann den Mut finden, in diesem Chaos Ordnung schaffen zu wollen und neue Städte und Dörfer an Stelle der verschwundenen zu setzen, deren Bewohner inzwischen nicht liebevoll von den eigenen Volksgenossen aufgenommen, sondern in die Fremde, nach Frankreich hinein, vertrieben worden sind, und dort oder drüben in England vergeblich auf die Hilfe der Verbündeten pochen, die ihnen schon bei der Verteidigung ihres Vaterlandes die Armeen dieser Länder nicht gewähren konnten, geschweige denn bei dem Wiederaufbau ihrer Heimstätten geholfen werden wird.

Durch Regen und Wind, über Haustrümmer, verholzte Balken und Brandschutt geht es zurück zum Bahnhofgebäude. Wir steigen noch hinauf auf das halbzerstörte Dach des Bahnhofgebäudes, von dem aus ein weiter Überblick über den Yserkanal und die gegnerischen Stellungen möglich ist. Durch ein Fernglas vermag ich deutlich die Betonunterstände an der jenseitigen Kanalmauer zu erkennen, an denen noch immer mit Schaufel, Spaten und Hacke fleißig gearbeitet wird. Mit größter Gemütsruhe bewegen sich belgische Infanteristen teilweise sogar auf dem Kanaldamm, und man erkennt deutlich, daß sich der Schützengraben lange Reihe bis weit ins Land hineinzieht. Wir stehen abermals auf einem gefährdeten Punkt, denn vor wenigen Tagen ist hier oben eine Granate durch das Dach gefahren und hat einen Beobachter hinweggeschleudert. Aber trotzdem hat er sofort einen Nachfolger gefunden, der gleichmütig und unverdrossen seinen Dienst tut und mit einer Ruhe, die mich fast erschreckt, die Einzelheiten der damaligen Schußwirkung erzählt. Und als ich ihn frage, ob er denn nicht Bedenken habe, an der gleichen Stelle zu sitzen, erwidert er frohgelaut: „Im Gegenteil, die Granate möchte ich sehen, die noch einmal dieselbe Stelle trifft, wo die erste eingeschlagen hat.“ — Ich drücke dem Tapferen zum Abschied fest die Hand. Dann geht es abermals den etwas ungemütlichen Weg auf dem Kanaldamm zurück. — Und auf dem weiten, weiten Wege hinüber nach Brüssel, wo ich für einige Tage Station mache, finde ich kein Wort, das auch nur annähernd den Empfindungen Ausdruck zu geben vermöchte, die dieser Tag und diese Fahrt, die Tapferkeit und Furchtlosigkeit, vor allem aber die ungetrübte Siegeszuversicht der Unseren auch im Trümmerfeld von Dirmuiden in mir ausgelöst haben.

Paul Schwyder, Kriegsberichterstatter.

Hausfrauen, seid sparsam mit Dauerwaren von Fleisch, verlangt für den täglichen Bedarf Fleisch von Jungschweinen.

Der Leutnant stieß den Säbel in die Scheide und salutierte höflich.

„Mein gnädiges Fräulein! Ich bitte um Verzeihung! Aber das ist der Krieg! Sie dürfen nicht mich verantwortlich machen für das, was der Dienst von mir fordert!“

„Da ich sicher bin, daß der Dienst nicht von Ihnen fordern wird, gegen Wehrlose vorzugehen, sehe ich keinen Grund, Ihnen zu zürnen.“

Der junge Mann schien unschlüssig, was er weiter tun sollte. Die alte Bekanntschaft und die Erinnerung an die Huldigungen, die er vor zwei Jahren dem schönen Fräulein von Raven dargebracht, schienen ihn doch empfindlich zu genieren. Mehr verlegen als herrisch wandte er sich wieder an den Rittmeister:

„Ich will von einer Durchsichtung Ihres Hauses Abstand nehmen, Herr von Raven, wenn Sie mir Ihr Wort geben, daß weder Angehörige des deutschen Heeres noch Waffen oder Munition in Ihrem Hause verborgen sind.“

„Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, Herr Leutnant!“

„Gut! — Für mich persönlich ist das genug. Ob es auch meinen Vorgesetzten genügen wird, kann ich natürlich nicht wissen. Jedenfalls muß ich Sie zu meinem Bedauern ersuchen, mich in das Dorf zu begleiten.“

Der Rittmeister wollte antworten, aber ein Barm, der sich draußen vor dem Hause erhob, veranlaßte ihn, darauf zu verzichten. Man hörte die rauhen Stimmen der Kosaken, die drohend und schimpfend auf irgendwelche andere Personen einschrien, dazwischen das Knallen von Peitschen und das Rollen von Wagenrädern; jetzt auch einen gellenden Angstschrei aus weiblichem Munde.

„Darf ich fragen, Herr Leutnant, was das bedeutet?“

„Vermutlich nichts weiter als die von mir befohlene Requisition. Wir brauchen Ihre Pferde und einige Wagen. Sie werden dafür selbstverständlich angemessen entschädigt werden.“

„Aber ich kann meine Pferde nicht entbehren. Meine Erntearbeiten sind noch nicht beendet. Einige wenigstens werden Sie mir doch wohl lassen?“

Baranow antwortete die Achseln.

Deutschland.

Berlin, 21. Nov.

— (W. B. Nichtamtlich.) Die „B. Z.“ meldet eine Trauerfeier für den Generaloberst von Plessen, der die Generalität, Abordnungen des 87. Regts., dessen Chef der Verstorbene war, sowie des Garde-Regiments, des Württembergischen Grenadier-Regiments Königin Olga, denen er à la suite gefolgt u. a. bewohnten. Generaloberst v. Plessen ruht in der Gruft des Hauptquartiers eines Generals.

— (W. B. Nichtamtlich.) Auf die zweite Rate von 9060 Millionen Mark eingezahlt.

Kotales.

Weilburg, 22. Nov.

† Das Eiserne Kreuz wurde verliehen Feldwebel Hubert Jansen aus Aylar, Kreis Bielefeld, Inf.-Regt. Nr. 254 — Wagner aus Dietrichsdorf, Minendampfer „Königin Luise“. — Büßler Schmidt aus Horeffen, Unterwesterwald, beim Gren.-Regt. Nr. 4. — Hauptmann und Bataillonszielinski aus Limburg, beim Inf.-Regt. Nr. 10 und Feldwebel-Leutnant Fritz Medel aus Diez mit der Hess. Tapferkeits-Medaille ausgezeichnet.

† Fürs Vaterland gestorben: Stud. jur. J. Cahn aus Weilburg, Kriegsfreiwilliger beim Inf.-Regt. Nr. 221. — Ehre seinem Andenken!

† Nassauische Landesbank, Sparkasse und Versicherungsanstalt. Der Jahresbericht der Nassauischen Landesbank über die Ergebnisse der Verwaltung der drei Institute für das Jahr 1914 soeben erschienen. Ein statistisches Fest von 132 Seiten mit reichem statistischen Material und mehreren schönen Darstellungen. Es zeigt sich hier deutlich unendlich viele Fäden die Nassauische Landesbank mit der Bevölkerung unseres Regierungsbezirks in Stadt und Land verbinden und wie auch die Nassauische Lebensversicherungsanstalt es verstanden sich gleich von Anfang an einzubürgern. Die hier die wichtigsten Zahlen wieder und fügen die entsprechenden Zahlen des Vorjahres in Klammern. Ende des Jahres 1914 verfügte die Landesbank über 204 Kassenstellen, nämlich die Hauptkassen in Wiesbaden, 28 Filialen (Landesbankstellen), 171 Sammelstellen und 4 Annahmestellen. Von den Landesbankstellen finden sich jetzt 23 in eigenen Dienstgebäuden. Nassau und Uffingen wurden Baugrundstücke für Bauten erworben. Die Diensträume in Wiesbaden wurden gründlich umgebaut, die Dienstgebäude in Wiesbaden vergrößert. Die Zahl der Arbeiter beträgt 285, von denen 164 bei der Landesbank in Wiesbaden, 101 bei den Landesbankstellen und bei der Lebensversicherungsanstalt beschäftigt sind. Der Verwaltung der Sammelstellen der Nassauischen Landesbank und Sparkasse 71 Personen tätig, die für die Nassauische Lebensversicherungsanstalt 11 Personen, 64 Kommissare und 494 Vertreter der Kommissare sind. Von dem Gesamt-Bruttogewinn von 3030013 Mk. verblieben nach Deduktion der Verwaltungskosten, Zuerweisung an die Reservefonds und ein Reinüberschuß zur Verfügung des Kommanditars bei der Landesbank von 923367 Mk. (508800) und bei der Sparkasse von 539496 Mk. (424111). Die Einlagen der Sparkasse sind um 6563400 (5639631 Mk.) gewachsen und haben einen Bestand von 152808077 Mk. erreicht. An Eckschreibungen der Landesbank wurden 13531900 (26505800 Mk.) abgesetzt. Zur Zeit sind 1738000 Mk. an Landesbank-Schuldschreibungen im Umlauf. An Darlehen gegen Hypothek wurden von der Landesbank und Sparkasse zusammen in 1914 gemeldet

„Meine Order lautet sehr bestimmt. Bielefeld. Sie dem Herrn Rittmeister Ihre Bitte vortragen.“

Er machte kehrt, und hinter ihm traten aus dem Hofe und seine Tochter wieder auf den Hof des Herrenhauses hinaus. Die Szene, die sich im Schein der tiefstehenden Nachmittagssonne vor Augen abspielte, war wohl genug. Die Kosaken, sämtliche Arbeitsgäule, sowie die beiden Aufschneider, die sie trieben unter Häusern, Schimpfworten die aus ihren Schlupfwinkeln auf sie herabschrien, an die Tiere in die ebenfalls herbeigelaufenen Wagen einzuspannen. Zwei von ihnen aber, einer jungen Magd bemächtigt, um ihre roten Haare mit der Geängstigten zu treiben. Mit aufgeschlagenen und teilweise zerrissener Kleidung wehrte sich das Fräulein wie eine Verzweifelte gegen die Brutalitäten ihrer Bedenken die anderen mit viehischem Gelächter zusah.

„Gehört das auch zur Requisition, Herr Leutnant, Baranow?“ fragte Hertha mit bebender Stimme. „Zornesausbruch Ihres Vaters zuvorkommend, daß ausschwellende Schlafenadern nichts Gutes herbeiführt.“

„Ich hatte geglaubt, der Krieg, der jetzt geführt sei ein Krieg zwischen zivilisierten Nationen!“

Kurz und scharf kam ein befehlendes Wort aus dem Munde des Offiziers. Sichtlich erstaunt und nach unmutigen Zaudern ließen die Kosaken von dem Hofe ab, das sich schluchzend ins Haus flüchtete.

„Die Leute führten nichts Böses im Schilde, Fräulein“, sagte der Leutnant. „Daß ihre Schärpe leicht etwas dornig sind, muß man in Kriegszeiten wohl mit in den Kauf nehmen.“

„Gestanden, in Erstaunen, daß gnädiges Fräulein vorgezogen haben, den Kriegereignissen aus etwas Entfernung zuzuschauen. Denn ich möchte mich nicht verbürgen, daß jede Truppe, die nach der unsrigen zu scheitern wird, mit derselben Rücksicht verfahren wird, wie wir.“

Hertha blieb der Notwendigkeit übergeben, antworten, denn eine vom Dorfe her anstürmende Ordonnanz schlang sich vor dem Leutnant auf den Sattel und erstattete in strammer, dienstlicher Haltung eine Meldung. Baranow eilte daraufhin die Straße

Posten mit 16,9 Millionen Mark. Der gesamte Hypothekensbestand beläuft sich auf 40 738 Stück Hypotheken mit 266 Millionen Mark Kapital. An Gemeinden, öffentlichen Korporationen usw. wurden in 1914 169 Darlehen im Gesamtbetrage von 7,2 Millionen Mark ausbezahlt. Der Gesamtbestand an solchen Darlehen beläuft sich auf 2283 Posten mit 31,1 Millionen Mark. An Darlehen gegen Bürgschaft wurden in 1914 630 Posten mit 1 394 222 Mk. ausbezahlt. An Lombard-Darlehen wurden in 1914 2 746 Posten mit 5 322 673 Mark ausbezahlt. Der Bestand Ende 1914 beträgt 2 594 Darlehen mit 9 887 342 Mk. (8 769 232 Mk.). Die Verwaltung und Verwaltung von Wertpapieren (offene Depots) hat einen außerordentlichen Umfang angenommen. Ende 1914 waren 145,7 Millionen Mark an Wertpapieren hinterlegt, die sich auf 9 920 Depots verteilen. Die Zunahme im letzten Jahre betrug 1 181 Depots mit 16 Millionen Mark. Der Scheck- und Kontokorrentverkehr weist einen Umsatz von 165,3 (126,5) Millionen Mark auf bei 3 529 (2 779) Konten. Die Debitoren betragen 8 515 637 Mk. (5 634 817 Mk.), die Kreditoren 14 255 226 Mk. (11 502 329 Mk.). Der Krieg hat also die flotten Fortentwicklung der genannten Institute nicht hemmen können. Anerkannt muß werden, daß die Funktion der Landesbank es verstanden hat, auch nach Ausbruch des Krieges die Kreditgewährung in gleichem Umfang, wie vorher im Frieden, weiter zu pflegen. Der Jahresbericht bringt besonders eingehende Schilderungen der Wirkung des Krieges auf alle einzelnen Geschäftszweige. Zum ersten Male ist auch ein eingehender Geschäftsbericht über die Entwicklung der Nationalen Lebensversicherungs-Anstalt beigegeben. Wir danken uns vor, später eingehend auf diesen zurückzukommen. Erwähnt sei noch, daß der Jahresbericht als Bild die Bildnisse der fünf auf dem Felde der Ehre verstorbenen Landesbank Beamten bringt, deren im Eingang des Berichtes in ehrender Weise gedacht ist. Es sind: Landesbankrat Reich, Leutnant der Reserve, Oberbuchhalter Stahl, Leutnant der Landwehr, Buchhalter Weiß, Leutnant der Reserve, Bürogehilfe Schallla, Feldwebel der Landwehr und Hilfsarbeiter Braun, Reservist. Der Jahresbericht wird auf Wunsch an alle Interessenten versendet; er kann auch bei den 14 Kassen in Empfang genommen werden.

(Aus dem Verwaltungsbericht des Oberlandkreises.) Die Haushaltungsschule auf Schloß Kunkel ist in ihrem Bestehen während des Geschäftsjahres 1914 durch den Krieg auch ungeschädigt geblieben. Beide Halbjahre ließen sich, was den Besuch von Schülerinnen anlangt, recht gut an; das erste mit 22, das zweite mit 28 Schülerinnen, sodaß man die Zeit der Krise wohl als überwunden ansehen kann. Dann brach der Krieg die Schülerinnen auseinander. Während des ersten Kriegesmonats blieben bloß 4 Schülerinnen; als die Lage für uns zuversichtlicher geworden war, stellten sich wieder bis zu 13 Schülerinnen ein. Der Geist in der Anstalt ist ein guter. Einen herben Verlust hat dieselbe in dem Hinscheiden des am 11. September 1914 plötzlich verstorbenen Stadtschulrathen D. E. Goerlach erlitten, der als Mitglied des Ortsausschusses und als Rechnungswart mit großem Eifer seine Zeit der Haushaltungsschule in den Dienst der Anstalt stellte. Ehre sei ihm zu Theil! Als sein Nachfolger ist Amtsrath Buchsieb als Mitglied worden. — Die Jugendpflege hat sich auch im Berichtsjahre 1914 in erfreulicher Weise weiter entwickelt. Ortsjugendvereine für Jugendpflege bestehen in allen Gemeinden des Kreises mit Ausnahme von Audenriede und Barig-Selbenriede. Die Zahl der Turnvereine beträgt 3. St. 28, diejenige der Spielvereine 7. Größere Turnhallen bestehen im Kreise 4. 88 800. Die Spielplätze wurden in 3 Gemeinden angelegt. Der Kreisjugendpfleger Veltens-Löbner hat nach seiner im Monat April 1914 erfolgten Ernennung seine Tätigkeit sofort aufgenommen. Vom 22.—27. 6. 14 wurde unter dessen Leitung ein Spielturnfest zur Ausbildung geeigneter Personen für die Jugendpflege mit 23 Teilnehmern in Weibburg abgehalten. Im Kosten dieses Festes, welche 858 Mk. 40 Pfg. betragen, ist eine Staatsbeihilfe von 708 Mk. 40 Pfg. bewilligt worden. Kurz nach Eintritt der Mobilmachung mußte jedoch der Kreisjugendpfleger seine Tätigkeit einstellen, da er Mitte

den Freitreppe herab und brachte mit raschen Kommandomorten Ordnung in seinen Zug. Die Rosaten schritten als Eskorte für die weggewonnenen Pferde auf, welche letzteren von den Knechten des Gutes abgeführt werden mußten.

Dann trat der Leutnant, die Hand an der Koppelung, wieder vor den Rittmeister hin. „Darf ich also bitten! Sie haben wohl die Güte, auf dem Wagen Platz zu nehmen!“ Es war jetzt ganz im Befehlston gesprochen, und der Rittmeister von Ernst und Entschlossenheit, den das keineswegs unschöne Gesicht des jungen Offiziers angenommen hatte, bewies, daß die eben überbrachte Order ihm seine selbständige Sicherheit zurückgegeben hatte. Glücklich hatte Herr von Raven sich wieder in der Gewalt des Leutnants gefunden. Mit erneuter Miene bestieg er den Leiterwagen und wollte sich dann mit einem Antwortwort an Hertha zurückwenden. Aber sie war mittlerweile nicht mehr da, und der Rittmeister konnte keine Aufklärung über ihren Verbleib verschaffen, da der Zug alsbald in rascher Gangart in Bewegung

Die Entfernung bis zum Dorfe war nicht groß und wurde in kürzester Zeit zurückgelegt. Die Truppen, die hier aufgestellt hatten, waren zwar nicht so zahlreich, wie man sich die Frau des Gastwirts im Herrenhause bewußte; aber es mochte sich immerhin um zwei oder drei Kojaten-Sotnien handeln. Die reitenden Pferde waren in langen Reihen auf der Dorfstraße. Auf dem Platz vor der kleinen Kirche aber bot sich dem Rittmeister, dessen Leiterwagen dorthin dirigiert worden war, ein herzerregender Anblick. Inmitten der im Biered

gestellten Soldaten stand dicht zusammengedrängt ein Haufen von Männern, die wohl beinahe die gesamte männliche Bevölkerung des Dorfes ausmachten. An einem der Wirtshäuser herbeigeholten Tische saßen zwei Soldaten, die einen Rittmeister, die ein Verhör mit den anwesenden anstellten schienen und sich dabei unablässig mit den Wirtshausbesitzern aus einer halb geleerten Brantweinflasche

August zum Landsturmabteilung in Limburg eingezogen wurde; seit September steht er in Feindesland. Zur Verbesserung von Einrichtungen, Herstellung von Spielplätzen, Anschaffung von Geräten, Bau von Geräteschuppen und Turnhallen wurden den Jugend-, Turn- und Jungfrauenvereinen Beihilfen aus Staatsmitteln in Höhe von 2475 Mk. überwiesen. Der vom Kreise im Interesse der Jugendpflege angeschaffte Lichtbildapparat wurde 12 mal von den Gemeinden benützt. Bei Beginn des Krieges wurde durch Erlass des Kriegsministeriums vom 16. Aug. 1914 die militärische Vorbereitung der männlichen Jugend ins Leben gerufen. Durch die rührige Mitwirkung der Jugendpflegevereine, der Herren Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister und anderer einflussreicher Personen wurde das Interesse für diese wichtige, vaterländische Sache bei der Bevölkerung, besonders bei den Jugendlichen derart geweckt, daß fast alle männlichen Jugendlichen im Alter von 16—20 Jahren sich ausnahmslos zum Eintritte in die Jugendkompagnien meldeten. Es wurden im Kreise 10 Jugendkompagnien gebildet, in die rund 1100 Jugendliche eintraten. Auch für die Ausbildung stellten sich ehrenvoller Weise recht zahlreiche Personen zur Verfügung, sodaß jeder Kompagnie neben dem Kompagnie-Kommandanten die erforderlichen Zug- und Gruppenführer überwiesen werden konnten. Mit den durch besondere Richtlinien vorgeschriebenen Übungen wurde in den meisten Kompagnien bereits im September begonnen. Ca. 70 % der Jugendlichen nahmen an den Übungen regelmäßig teil. Die in den Richtlinien vorgeschriebenen Übungen werden von den meisten Kompagnien beherzigt.

(Französisches „Staats Eigentum“ in Nassau.) Die Beschlagnahme deutschen Eigentums in Frankreich während des Krieges lenkt die Blicke auf ein Stück Land im hohen Westerwald, das der französischen Republik zu eigen ist. Bei Höchstbach im Oberwesterwaldkreise erlag am 19. September 1790 der französische General Marceau der Kugel eines Tiroler Schärfschützen. Napoleon III. ließ dem General hier ein Denkmal errichten und die Stätte quadratsförmig umfriedigen. Das Denkmal trägt die Inschrift: „Hier wurde am 19. September 1790 der französische Feldherr Marceau verwundet. Er starb, bewundet von Soldaten, geachtet von Freund und Feind. Deutsches Volk! Dieses einem edlen Toten gesetzte Denkmal wird Deinem Schutze empfohlen, schütze es, wie es Deine Väter geschützt haben.“ Das deutsche Volk hat diese Stätte bis jetzt geachtet. Ob im umgekehrten Falle die Franzosen es auch getan hätten? Besonders im August 1914?

Bermühtes.

SS Weilmünster, 20. April. Am vergangenen Sonntag tagte im hiesigen Rathsaussaale die Frühjahrs-Generalversammlung des Vorschau-Vereins. Aus dem vorgelegten Geschäftsbericht entnehmen wir folgendes: Der Verein zählte Ende 1914 660 Mitglieder. Der Jahresumsatz betrug M. 2062 934.43, die Geschäftsanteile der Mitglieder M. 78 777.04, die Reserven des Vereins M. 54 000, der Reingewinn pro 1914 M. 9976.59 und die zur Verteilung kommende Dividende 6 %. Die bei dem Verein angelegten Sparkasseneinlagen hatten am Jahresabschluß den Betrag von M. 1024 911.89. Da der Verein während den Kriegsmontaten des verfloffenen Jahres und besonders auch in den ersten Mobilmachungstagen seiner Kundschaft betreffs ungeklärter Überlassung der benötigten Sparkassensätze im weitgehendsten Maße entgegen gekommen ist und stets genügende Vorräte zur Verfügung hatte, ist der am Jahresabschluß vorhandene Sparkassenbestand doppelt beachtenswert, zumal für Kundschaft und Rechnung des Vereins für die erste Kriegsanleihe etwa M. 70 000 aus den angelegten Geldern entnommen wurden. — Wie aus dem Geschäftsbericht ferner zu erhellen ist, vollendete der Verein sein 50. Geschäftsjahr. Im Hinblick auf die heutigen Zeitverhältnisse wurde jedoch von einer Jubiläumsfeier Abstand genommen. Langsam aber stetig hat sich das im Jahre 1865 ausgelegte Samenorn zu einem kräftigen Baume entwickelt, der seine Äste fruchtbringend über Weilmünster und Umgegend ausbreitet. Dank der Männer, die bei Gründung des Vereins die Geschichte des-

zur Rechten wie zur Linken knieten schluchzend und flehend die Frauen und Kinder der Unglücklichen, die hier ihrer Aburteilung wegen irgendeines wirklichen oder vermeintlichen Verbrechens entgegen saßen. An anderer Stelle hatte man offenbar alles Vieh zusammengetrieben, das im Dorfe aufzufinden gewesen war, und das gellende Angstgeschrei, das hier und da aus einem der armseligen Häuschen drang, gab Kunde davon, daß ein Teil der Mannschaften nach mit Durchsuchungen der Behausungen oder mit Schlimmerem beschäftigt war.

Zugleich mit dem Leutnant Baranow, der seine Meldung erstattete, trat der Rittmeister an den Tisch. Die beiden anscheinend schon schwer betrunkenen Sotnits mußten ihn vom Kops bis zu den Füßen, dann schrie ihn der Ältere von ihnen an:

„Nettes Gefindel hier auf Ihrer Bestimmung! Aus einem Hause ist auf unsere vorausgeschickte Patrouille geschossen worden. Aber wir werden ein Beispiel statuieren. Die Kerle werden samt und sonders füsiliert.“

Er mußte ein Deutschruss sein, denn er beherrschte die Sprache des Landes, in dem er sich unmerklich bereits als Herr und Gebieter fühlte, auf das vollkommenste. Ein vielstimmiges verzweifelltes Wehgeschrei der Frauen und Kinder folgte seinen letzten Worten. Die Unglücklichen warfen sich mit den Stirnen auf den Boden oder rangen die Hände. Eine unmutige Bewegung des anderen Sotnik nach dieser Richtung hin aber genügte, um die hinter den knien stehenden Kojaten zum unarmherzigen Gebrauch ihrer fürchterlichen kurzen Peitschen zu veranlassen. So brutal ließen sie sie auf Geratewohl zwischen die Wehrosen laufen, daß da, wohin sie trafen, Kleider und Haut zugleich zerrissen wurden, und daß einem getroffenen Kinde das Blut in Strömen über das Gesicht rieselte.

(Fortsetzung folgt.)

Wer Brotgetreide verführt, veründigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

selben leiteten, und diejenigen, die auch späterhin zur Führung der Geschäfte berufen waren, konnte sich die Genossenschaft einer stetigen Fortentwicklung erfreuen. Dem zu ihrer Gründung geführten Gedanken blieb die Genossenschaft bisher treu, der nicht in der Erzielung großer gewerblicher Gewinne liegt, sondern in dem Bestreben, eine möglichst günstige Befriedigung des Kreditbedürfnisses ihrer Mitglieder, sowie der Hebung und Förderung der wirtschaftlichen Lage des Einzelnen wie der Gesamtheit zu erreichen. Durch Ansammlung von Stammanteilen und Reserven ist es gelungen, einen festen Grund zu schaffen, der auch fernerhin den Erfolg erhoffen läßt. Wir wünschen deshalb dem Vorschau-Verein Weilmünster auch für die kommenden Jahrzehnte eine stets fortschreitende Entwicklung seiner geschäftlichen Tätigkeit auf genossenschaftlicher Schulze-Deilsch'scher Grundlage zum Wohle des Vereins und seiner Mitglieder.

Von der Haardt, 19. April. Gelegentlich des Beschlusses einer Erhöhung der Hundesteuer kam es im Stadtrate zu Neustadt zu einer ausgedehnten und recht anregenden Aussprache über das Wesen der Raken. Es wurde von einer Seite die Anregung zur Einführung einer Rakensteuer gegeben mit der Begründung, daß die Rake ein Feind der Vögel sei und man sehr gern das Konzentrat der Raken mit einem verstärkten der nichtgefressenen Vögel eintauschen würde. In Neustadt gäbe es mindestens 3000 Raken, die einen Aufwand von 20 000 Mk. im Jahr allein für Milch beanspruchten, wenn jede Rake täglich nur einen Viertel Liter Milch saufe. Trotz der Einwände wurde beschlossen, die Frage der Einführung einer Rakensteuer zur weiteren Ausarbeitung dem Finanzausschuß zu überweisen.

Freiburg, 21. April. Der Großherzog, die Großherzogin und Großherzogin Luise haben bei der Beerdigung der 8 Opfer des Fliegerüberfalls Kränze an den Gräbern niederlegen lassen. Unter dem Gesolge befand sich der Stadtrat mit dem Oberbürgermeister.

Letzte Nachrichten.

Wiesbaden, 22. April. Das erst im vorigen Sommer in Betrieb genommene große Schützenhaus im Waldpark der Jasanerie wurde gestern mittag von einem Großfeuer heimgesucht, das das Eingreifen der gesamten hiesigen Feuerwehr veranlaßte. Am Abend waren die Löscharbeiten noch nicht beendet.

Berlin, 22. April. (W. T. B. Amtlich.) In letzter Zeit sind mehrfach kritische Unterseeboote in der deutschen Bucht der Nordsee gesichtet und wiederholt von deutschen Streitkräften angegriffen worden. Ein feindliches Unterseeboot wurde am 17. April versenkt. Die Vernichtung weiterer Unterseeboote ist wahrscheinlich, aber nicht mit voller Sicherheit festgestellt worden.

Der Stellvertreter des Chef des Admiralstabs, gez. Behncke.

Berlin, 22. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß bei dem kürzlichen Zeppelinangriff auf die Tyne auch ein englisches Schlachtschiff erheblich beschädigt worden sein soll.

Vörsach, 22. April. (Etr. Frst.) Zu den Fliegerangriffen auf die Ortshäuser des Wiesentales bemerkt die Baseler „Nationalzeitung“: Es war stets deutlich zu erkennen, daß es die Flieger auf den Bahnhof von Vörsach abgesehen hatten; jedoch verfehlten sie bis jetzt ihr Ziel. Was die Bombenwürfe auf die kleinen Ortshäuser des Wiesentals und gar auf das Kirchhaus „Kloster Weitenau“ bezwecken sollten, ist nicht verständlich. Jedenfalls erreichen solche Taten nur das eine Ziel: erbitterte Wut gegen Frankreich! Denn was im Wiesental zu zerstören ist, ist in militärischer Hinsicht — und auf das soll es ja ankommen — gänzlich unbedeutend und wertlos, und in moralischer Hinsicht erreichen die Flieger vielleicht gerade das Gegenteil von dem, was sie erhoffen.

Breslau, 22. April. (Etr. Frst.) In Kreuzburg (Oberschlesien) fuhr nachts ein Güterzug aus Wosowsta auf einen im Bahnhof haltenden Güterzug. Beide Lokomotiven wurden zertrümmert, ein Schaffner getötet, der Lokomotivführer und Heizer schwer verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Wien, 22. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautet: 21. April mittags. In den Karpathen hat der Gegner seine verlustreichen Angriffe gegen die wichtigsten Abschnitte der Front seit geraumer Zeit eingestellt. Dies gilt besonders von jenen Abschnitten unserer Stellungen, die die besten Einbruchswegen nach Ungarn, das Onabava, Laborca und Ung-Tal decken. Abseits dieser Hauptvorrückungslinien im Waldgebirge zwischen Laborca und Ungtal versuchte der Feind auch jetzt noch mit starken Kräften durchzudringen. Ein Durchbruch in dieser Richtung sollte den trotz schwerster Opfer frontal nicht zu bezwingenden Widerstand unserer Tal- und anschließenden Höhenstellungen durch eine Umgehung brechen. So entwickelten sich im oberen Gzitol-Tal bei Nagypolany sowie im ganzen Quellgebiet dieses Flusses neuerdings heftige Kämpfe, die mehrere Tage und Nächte hindurch andauerten. Auch hier erlitten die heftigsten russischen Vorstöße schließlich das allen früheren Angriffen zuteil gewordene Schicksal. Nach Verlust von vielen Tausenden Toter und Verwundeter sowie über 3000 unterwundener Gefangener wurde der Vorstoß vom Feinde aufgegeben. Den vielen im Auslande verbreiteten Meldungen der russischen Heeresleitung über Erfolge in den langwierigen Karpathenkämpfen kann kurz gegenübergehalten werden, daß trotz aller Anstrengungen und großer Opfer der vom Gegner stets als Hauptangriffsziel und als besonders wichtig bezeichnete Nagospas nach wie vor fest in unserer Hand bleibt. An den sonstigen Fronten finden Geschützkämpfe statt. Die Situation ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Feldmarschalleutnant. Budapest, 21. April. (Etr. Frst.) Nach einer Bu-

